handlung von polnisch adressirten Postsachen eine feste und gleichmäßige Praxis beobachtet werde. So lange diese Praxis auf Grund der gedachten Verfügungen gehandhabt wird, muß eine feste und gleichmäßige Praxis auf diesem Gebiet geradezu als das größte Uebel betrachtet werden. Hat nun vielleicht die „Nordd. Allg. Ztg." den Widerruf der fraglichen Verfügungen ankündigen sollen? Zu dieser Hoffnung vermögen wir uns nicht aufzuschwingen, denn die „Nordd. Allg. Ztg." spricht am Schlusse ihrer Kundgebung von einer Abneigung des leitenden Staatsmannes gegen die Anwendung feindlicher Mittel, ohne den Polen und dem Centrum die Gelegenheit zu der Behauptung zu nehmen, daß eine andere Behandlung polnisch adressirter Postsachen als die durch Herrn von Puttkamer verfügte zu den „feindlichen Mitteln" gehöre. Darum muß die Verlautbarung des officiösen Organs als vollkommen verfehlt bezeichnet werden. So lange die oben erwähnten Verfügungen der beiden Oberpostdirectionen und des Herrn v. Podbielski nicht modificirt sind, haben auch die pompösesten Versicherungen der „Nordd. Allg. Ztg." keinen anderen Werth als Druckerschwärze auf Papier. Recht gelegen zur Beurtheilung dieser Versicherung kommt übrigens eine Meldung über die Bemühungen des „Kurjer Poznanski", das vor einiger Zeit von einem eifrigen Polen herausgegebene und den polnischen Briefschreibern als Führer bei der Chikanirung der Post dienende Lexikon polonisirter Ortsnamen für immer weitere Theile des Reiches zu ergänzen. Wie weit diese Arbeit bereits gediehen, wird aus der neuesten Nummer der „Ostmark" ersichtlich. Noch ihr hat sich der „Kurjer" nicht mit der Ausdehnung der angeblich polnischen Namen über zweifellos deutsche Orte in Ost- und Westpreußen und Schlesien begnügt, sondern in seiner Nummer vom 29. Januar d. J. noch eine weitere Fortsetzung gebracht, die sich auf 60 deutsche Städte erstreckte und die Ueberschrift trug: „Frühere slawische Städtenamen im Westen des Slawenreiches." Zu diesem heute noch unsichtbaren, aber von den Polen erträumten Slawenreiche gehören Städte wie Lüneburg, Magdeburg, Merseburg, Neumünster, Oldenburg, Ratzeburg, Saalfeld, Salzwedel u. a. m. Bleibt nun das Reichspostamt auf dem Wege, den es neuerdings eingeschlagen, so muß es auch in Magdeburg ꝛc. Uebersetzungsstellen einrichten, denn was den Polen im Posen gewährt wird, kann man ihnen doch „im Westen des Slawenreichs" nicht abschlagen.

Das Verständniß für die hohe Bedeutung der evangelischen Bewegung in Oesterreich erwacht im deutschen Reiche immer mehr. Die Kreissynode Duisburg hat einstimmig beschlossen, der Bewegung eine jährliche Beihilfe von 2400 ℳ zu gewähren. Die Summe wird von den einzelnen Gemeinden im Procentsatze der Steuerkraft aufgebracht. Als die Vertheilung der von den Gemeinden aufzubringenden Beiträge berathen wurde, rief ein Pfarrer: „Ich muß mich fast genieren über die Geringfügigkeit der meiner Gemeinde zugemutheten Summe." So ist das Rheinland mit seiner oft bewährten Opferwilligkeit auch hier wieder in erster Reihe. Auch Privatpersonen haben sich der Bewegung angenommen. Der Director A. Diederichs in Bonn spendete anläßlich seines 80. Geburtstages für sie 1000 ℳ; ferner machte er eine Stiftung von 15 000 ℳ, von deren Zinsen die Hälfte für arme evangelische Schulkinder in Böhmen verwandt werden soll. Gelegentlich seiner Silberhochzeit bestimmte Fabrikant P. Locher in Freudenstadt als Dankopfer unter Anderem auch 5000 ℳ für die Bewegung zu gleichen Hälften zu Händen des Gustav Adolf-Vereins und des österreichischen Ausschusses. Gutsbesitzer Rauch in Hepeder überwies ebenfalls bei einem Familienfest dem Ausschusse 2000 ℳ. Es ist zu hoffen, daß diese hochherzigen Spender Nachfolger finden. Der Ausschuß ist leider keineswegs im Besitze ungeahnter Mittel, wie die ultramontane Presse fabelt, sondern hat knapp das dringend Nothwendige zur Verfügung gehabt. Wiederum ist die Aussendung neuer Vicare unumgänglich, und darum bedarf der Ausschuß noch mehr als bisher der thatkräftigen Unterstützung.

Dem verstorbenen serbischen Exkönig **Milan** widmet die Wiener „Neue Freie Presse" einen eingehenden Nachruf, dem folgender Passus entnommen sei: An der Bahre, auf der Milan liegt, ist keine Sentimentalität aufzubringen und keine Ehrfurcht, außer der vor dem Tode. Weder in der Geschichte seines Landes, noch in der Geschichte seiner Dynastie wird Milan als Einer fortleben, dessen Gedächtniß von dankbaren Erinnerungen umleuchtet bleibt. Selbst die Tragik seines Todes wird keinen versöhnenden Schimmer über sein Andenken breiten. Serbien dankt ihm, daß es ein Königreich geworden, aber nicht mehr als dies. Seinem Volke war er kein Vorbild, denn ihm fehlte Alles, was die charaktervolle Persönlichkeit ausmacht und nirgends vielleicht schwerer vermißt wird als auf einem Throne, der über dem Niveau eines Volkes, wie des serbischen, auftragt. Milan hat alle bedeutenderen Männer, die noch an die nationale Aufrichtung Serbiens erinnerten und ihm von seinen Vorgängern gleichsam als die lebendem Säulen derselben hinterlassen waren, unbarmherzig verbraucht, wie das Geschick des alten Joan Ristitsch darthat; er hat aber auch launenhaft und unbeständig, wie ein überschlauer Spieler, die Parteien durcheinandergeworfen, die unterlegenen mitleidlos verfolgt, die siegreichen bis zur nächsten Abrechnung hingehalten, bis er sich in den Maschen seines eigenen Gespinnstes verfing und nicht anders mehr aus denselben entrinnen konnte, als durch den Verzicht auf Scepter und Krone. Auch dann aber noch hat er seine Hand von dem gefährlichen Spiele nicht ferngehalten, das er doch unwiederbringlich verloren hatte. So ist er als ein landflüchtiger König gestorben, getrennt in Haß und Hader von der Frau, die er einst zu sich auf den Thron erhoben hatte (seine Lebensführung mußte ihm das Herz der Königin entfremden), in zwietrachtiger Entfremdung von seinem einzigen Sohne, dem jungen König Alexander, von dem er nicht einmal brechenden Auges den letzten Abschied nehmen konnte. Kein Mitleid, keine Liebe, keine Pietät umgiebt die Bahre, auf der er liegt .... Nur eine Spur ersprießlicher Einsicht hat Milan hinterlassen: die Ueberzeugung, daß einzig die Anlehnung Serbiens an Oesterreich-Ungarn eine Garantie des Bestandes der serbischen Dynastie und Selbstständigkeit ist.

Deutsches Reich.

‡ **Berlin**, 12. Februar. (Anwendung von Druckluftvorrichtungen und Beschäftigung von Frauen bei der Reinigung der Eisenbahnwagen.) Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat die königlichen Eisenbahndirectionen aufgefordert, der Einführung von Druckluftvorrichtungen weiter ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, Neuerungen in der Bauart der Druckluftwerkzeuge zu erproben, bei Neuanlagen von Werkstätten und Wagenschuppen oder Wagenaufstellungsgleisen zu prüfen, ob damit zweckmäßig eine Druckluftzuleitung zu verbinden sein würde, und für ausgedehntere Beschäftigung von Frauen bei der Wagenreinigung Sorge zu tragen. Bei der Reinigung der Personenwagen nämlich hat sich die Benutzung von Druckluft, die übrigens auch für verschiedene andere Verrichtungen im Eisenbahnbetriebe verwendet wird, gut bewährt. Aus allen Directionsbezirken, in welchen diese Säuberungsart eingeführt ist, wird berichtet, daß die Säuberung auch der sonst unzugänglichen Stellen unter den Sitzen und Heizeinrichtungen mühelos und in kurzer Zeit vor sich geht, wenn nach dem Oeffnen sämmtlicher Thüren, Fenster und Lüftungsschieber die Druckluft durch ein langes Strahlrohr mit entsprechend geformtem Mundstück in der Richtung des Luftzuganges eingeführt wird. Die Arbeiter müssen dabei, wie bei allen mit erheblicher Stauberregung verbundenen Arbeiten, Schutzanzüge, Staubmasken und Schutzbrillen tragen. Eine solche Reinigung der Personenwagen wird bei jeder nach der Betriebsordnung vorzunehmenden Untersuchung in den Werkstätten ausgeführt. Wenn die Erzeugnisse einer solchen Wagenreinigung auf den Stationen zum Theil weniger gründig sind, so liegt dies an dem Mangel geeigneter Einrichtungen zur Beschaffung jeder Druckluft und in dem Umstande, daß die an unzugänglichen Stellen der Wagen während eines längeren Zeitraumes angesammelten erheblichen Staubmengen aufgewirbelt werden und das Wageninnere mit einer dicken Schicht überziehen, die dann noch durch eine zeitraubende Reinigung von der Hand entfernt werden muß. Dieser Uebelstand dürfte indeß entfallen, sobald auf den größeren dazu geeigneten Zugbildungsstationen regelmäßig mit Druckluft gereinigt wird, so daß dann aus den Wagen nur die geringen Staubmengen zu entfernen sind, die sich zwischen zwei Hauptreinigungen angesammelt haben. In einigen Directionsbezirken werden zum Klopfen der Polster und Decken, sowie zum Putzen der Fenster Frauen beschäftigt, die sich bei diesen Arbeiten geschickter und zuverlässiger als Männer gezeigt haben. Die Beschäftigung von Frauen neben den Männern für die Wagenreinigung ist überall da mit Erfolg eingeführt, wo die Frauen keine lohnendere Beschäftigung in nahegelegenen Fabriken finden und die Wagenaufstellungsgleise gefahrlos zu erreichen sind. Die Beschäftigung der Frauen bei der Wagenreinigung soll nach dem Erlasse des Ministers der öffentlichen Arbeiten möglichst erweitert werden.

* **Berlin**, 12. Februar. Der Zudrang russischer Studentinnen zum Studium der Medicin an deutschen Universitäten ist in letzter Zeit auffällig gestiegen. Die Betreffenden gehören fast ausschließlich dem Judenthum an und man sagt ihnen nach, daß sie sich durch großen Fleiß auszeichnen. In Halle a. S. zählt man in diesem Winterjahre deren über zwanzig, in Leipzig sogar mehr als doppelt soviel. Obwohl ihre Zulassung zu den Hörsälen und Anatomien bisher, soviel bekannt, zu besonderen Schwierigkeiten nicht führte, kamen in Halle Rector und Senat noch in die Lage, ein allerdings etwas eigenthümliches Gesuch den Medicinerinnen und ihren Landsleuten abschlagen zu müssen, sie wollten nämlich eine neue Verbindung von Studenten beiderlei Geschlechts stiften. Daß der Senat in Halle dazu seine Genehmigung rundweg versagte, kam selbst den Gesuchstellern wohl nicht unerwartet, sie werden aber auch anderwärts auf deutschem Boden damit schwerlich mehr Glück haben. Da es bekanntlich in das Ermessen des einzelnen Professors gestellt bleibt, ob er Hörerinnen den Zutritt zu seinen Vorlesungen und Seminarübungen einräumen will, so enthält das Verzeichniß der Vorlesungen an jedem Halbjahre bei den Namen, die den Lehrkörper bilden, entsprechende Vermerke. Hiernach sind die für Studentinnen Unzugänglichen entschieden in der Minderzahl. Die theologische Facultät kam dabei aus naheliegenden Gründen bisher überhaupt nicht in Betracht. (K. Z.)

— Reichskanzler Graf v. Bülow wird wahrscheinlich bis Donnerstag in Homburg bleiben.

— Eine Audienz beim Reichskanzler Graf v. Bülow hat der Centralverband der deutschen Bäckerinnung „Germania" beschlossen. Es sollen dem Reichskanzler die von den Bäckern geltend gemachten Bedenken gegen die schon angekündigte neue Bäckereiverordnung persönlich vorgetragen werden.

— Der „Reichsanz." veröffentlicht die Verleihung der Rothen Kreuz-Medaille an 228 Personen, von denen 2 die zweite Classe und 226 die dritte Classe erhalten haben. Es befinden sich darunter 166 männliche und 62 weibliche Personen. Unter den mit der 3. Classe Ausgezeichneten befinden sich vier Oberpräsidenten, Dr. v. Bortticher in Magdeburg, v. Köller in Schleswig, Frhr. v. v. Recke v. d. Horst in Münster und Dr. Graf v. Zedlitz und Trützschler in Cassel. Im Uebrigen sind die Aerzte unter den Decorirten zahlreich vertreten.

— Für morgen haben sich Vertreter des Vereins für die Canalisirung der Mosel und Saar hier angesagt; sie werden im Abgeordnetenhause mit Mitgliedern der Commission für die wasserwirthschaftliche Vorlage aus den verschiedenen Parteien eine Besprechung haben.

— Die „Vossische Zeitung" erfährt, der Landesconservator von Preußens Kunstdenkmälern Geh. Ober-Regierungsrath Persius werde demnächst aus seinem Amte scheiden, das er über 15 Jahre bekleidet hat.

— Die Marmorarbeiter wollen, um den aufgestellten Lohntarif allgemein zur Einführung zu bringen, am 1. März in den Streik eintreten.

— Der britische Botschafter Sir Frank Lascelles ist heute Morgen aus London, wohin er sich zu den Beisetzungsfeierlichkeiten für die Königin Victoria begeben hatte, nach Berlin zurückgekehrt.

* **Danzig**, 12. Februar. Zu der erwähnten Kriegshafen-Angelegenheit wird weiter gemeldet: Die Ausschachtungsarbeiten am Holm hatten schon begonnen, nachdem mit dem Unternehmer ein Vertrag abgeschlossen war, wonach dieser die Ausschachtung für etwa eine Million Mark übernommen hatte. Das Project war beanstandet, da die Danziger Kaufmannschaft sich durch die hierdurch herbeigeführte Vergrößerung des Kriegsschiffs-Verkehrs auf der Weichsel in ihren Interessen geschädigt glaubt. Der Oberpräsident versagte daher kürzlich in Anbetracht der von der Kaufmannschaft angeführten Gründe die Genehmigung. Dem Unternehmer der Ausschachtungsarbeiten ist nunmehr gekündigt, woraus hervorgeht, daß man seitens der Marine auf das Holmproject vorläufig verzichtet. Es sei noch erwähnt, daß die Kaufmannschaft gegen das Project keine Einwendung gemacht hätte, wenn sich das Reich verpflichtet hätte, zu dem sogenannten Schiffahrtskanalproject (der Erweiterung eines alten Canals) etwa 1¾ Millionen Mark beizutragen, für welches die Stadt eine gleiche Summe beisteuern wollte und wofür seitens des preußischen Staates ein gleich hoher Zuschuß durch Bewilligung in den Commissionsverhandlungen bereits gesichert erscheint.

* **Thorn**, 12. Februar. Die hiesigen deutschen Katholiken haben auf ihre Petition an den Bischof von Kulm um Vermehrung der deutschen Andachten in den katholischen Pfarrkirchen, wogegen polnischerseits lebhaft agitirt und auch von dem polnisch gesinnten Klerus Stellung genommen wurde, vom General-Vicariat die Mittheilung erhalten, daß der Bischof in einer an die Thorner Pfarrer gerichteten Verfügung die Grundsätze angegeben hat, nach welchen dem vorgetragenen Gesuche entsprochen werden soll. Dagegen sei die Ueberweisung einer der Thorner Kirchen für den ausschließlichen Gebrauch zu Gottesdiensten in deutscher Sprache, was auch in der Petition erwogen war, nach den Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts unstatthaft.

* **Posen**, 12. Februar. Der Gegensatz zwischen Deutschen und Polen verschärft sich in allen Kreisen. So hat sich jetzt auch der hiesige Ortsverein der Metallarbeiter (Hirsch-Duncker) in einen deutschen und einen polnischen Theil gespalten. Da die Mehrzahl der Mitglieder Polen sind, wurde das letzte Mal ein polnischer Vorstand gewählt. Daraufhin traten die Deutschen aus und gründeten einen neuen Verein.

△ **Halle a. S.**, 12. Februar. Wie bereits mitgetheilt, findet hier am Sonntag, den 24. Februar, eine nationalliberale Versammlung statt, in welcher die Abgeordneten Dr. Bassermann und Dr. Friedberg sprechen werden. Um den aus Parteikreisen geäußerten Wünschen zu willfahren, geht der öffentlichen Versammlung eine Versammlung der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei der Provinz Sachsen voraus, um über deren Parteiorganisation zu berathen. Die Vertrauensmänner-Versammlung beginnt um 12 Uhr; nach der Berathung gemeinsames Mittagsmahl. Die öffentliche Versammlung ist auf 3½ Uhr Nachmittags anberaumt.

* **Weimar**, 12. Februar. Der Großherzog empfing gestern Abend 6½ Uhr im hiesigen Residenzschlosse den bisherigen königlich sächsischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Kammerherrn, Major z. D. und Hofmarschall a. D. Werner Christof Freiherrn von Reitzenstein, welcher ein Schreiben des Königs von Sachsen überreichte, durch welches der Ueberbringer von Neuem in seiner bisherigen Eigenschaft beglaubigt wurde. Der Gesandte nahm alsdann an der großherzoglichen Tafel Theil.

th. **Jena**, 12. Februar. Gleich dem Jenaer Gewerbeverein werden auch die anderen Gewerbevereine des Großherzogthums, insgesammt 21, bei dem Landtage wegen Aufhebung des Gesetzes vorstellig werden, welche an Sonnabenden das Tanzen über 12 Uhr Nachts hinaus verbietet.

—r. **Gera**, 12. Februar. Einen etwas merkwürdigen Ausgang nahm die heutige Sitzung unseres Landtages. Nachdem man etwa zwei Stunden lang über den von der Regierung dem Landtag auf dessen Wunsch vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Bezirksausschüsse und über das Gesuch der städtischen Behörden Geras um Genehmigung zur Bildung eines eigenen Bezirks debattirt hatte, schritt man zur Abstimmung über die einzelnen Paragraphen des Entwurfes und zu den Anträgen. § 1 des Entwurfes wurde angenommen. Ueber den § 2, der über die Bildung der Bezirksausschüsse für das Land — je einen für das Oberland und Unterland — handelt, sollte abgestimmt werden, nachdem § 3, der die Zusammensetzung dieser Ausschüsse bestimmt, angenommen worden war. Der § 3 fand auch nach einigen Abänderungen die Genehmigung des Landtages, der § 2 dagegen wurde abgelehnt. Allseitiges Erstaunen — da mit dem Fallen dieses Paragraphen der ganze Gesetzentwurf hinfällig wurde und damit auch all die schönen Worte, die wegen desselben geredet worden waren. Am unangenehmsten dürfte der Zwischenfall für die Regierung sein, die hatte erklären lassen, daß, wenn dieser Entwurf nicht angenommen werde, auf Jahre hinaus diese Materie nicht wieder angeschnitten werden dürfte. Die Sitzung wurde sofort aufgehoben und auf morgen vertagt.

th. **Meiningen**, 12. Februar. Bei dem Landtage sind eingegangen außer der schon erwähnten Vorlage, betreffend die Errichtung eines Landeskrankenhauses, weitere Vorlagen, betreffend Ankauf der Karlshauser Waldung für den Domänenfiscus, betreffend Verwilligung von 15 000 ℳ für Grund- und Hypothekenbücher, betreffend eine Nachverwilligung für das Technikum in Hildburghausen, betreffend Erhöhung des festen Zuschusses für die Universität Jena um 5000 ℳ, betr. Aufnahme von Darlehen (30 000, 94 700 und 41 000 ℳ) für das Eisenwerk zu Steinach, die Greifelbrücke und für Bauzwecke der Landescreditanstalt. Diese Vorlagen und die verschiedenen Eingaben wurden zunächst den Ausschüssen überwiesen.

Oesterreich-Ungarn.

Die deutsche Fortschrittspartei.

* **Wien**, 12. Februar. Nach einem Communiqué bestätigte in der heutigen Sitzung der deutschen Fortschrittspartei Dr. Pergelt seine vor Kurzem abgegebene Erklärung, daß die Angabe, er hätte geäußert, er würde sich am liebsten der Alldeutschen Vereinigung anschließen, sowie, daß er bestrebt sei, alle deutsch-fortschrittlichen Abgeordneten aus Böhmen zum Austritt aus der Partei zu veranlassen, vollständig unrichtig ist. Hierauf wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die deutsche Fortschrittspartei wird, wie bisher, unerschütterlich für die Rechte und Interessen der Deutschen in Oesterreich eintreten. Sie erblickt in der gesetzlichen Festlegung der deutschen Sprache als Staatssprache die erste Voraussetzung zu einer gedeihlichen Lösung der Nationalitäten- und Sprachenfrage und zu einer geordneten staatlichen Entwickelung. Der Club wird, wie bisher, den Grundsatz der Freiheit und Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetze, sowie den Grundsatz des geistigen und wirthschaftlichen Fortschritts gegen jede deutschfeindliche und reactionäre Strömung auf das Kräftigste vertheidigen."

Italien.

Cabinetsbildung.

* **Rom**, 12. Februar. Den Blättern zufolge steht die Vertheilung der Portefeuilles des neuen Cabinets noch nicht fest, indessen werden von allen Blättern Zanardelli, Giolitti und Primetti als die Hauptmitglieder betrachtet. Die „Tribuna" betont, daß es sich um die Lösung so schwieriger Fragen handle, wie sie sich selten einer Regierung dargeboten hätten. Zanardelli halte es deshalb für nöthig, daß unter seinen Mitarbeitern nicht nur Uebereinstimmung in den Ideen, sondern auch bezüglich der Durchführung derselben herrsche. — Nach der „Avanti" und „Patria" betreffen die Erörterungen hauptsächlich die Ausgaben des Budgets des Kriegsministeriums, welche die Radicalen auf 239 Millionen, wie bisher, festsetzen wollen, sowie die 25 Millionen, welche sich aus dem Verkauf gewisser Fortifications-Zonen ergeben und welche dem Budget des Schatzes eingerechnet werden sollen und nicht dem des Kriegsministeriums für Zwecke der Umbildung der Artillerie, wie von den früheren Ministerien vorgeschlagen.

Angelika war in der neuen blaßblauen Toilette. Der Saal mit den vielen geputzten Menschen bot ein strahlendes Bild.

Ellen sah sich nach allen Seiten um. Sie war hier doch fremd geworden während der Jahre ihrer Abwesenheit, nun tauchte manches halb vergessene Gesicht ihr wieder auf, die sie als Kinder gekannt, sah sie erwachsen, sie kam sich beinahe alt vor.

Herr Welcord, der unmittelbar vor ihr saß, fragte sie nach einzelnen Persönlichkeiten, die ihm auffielen, und sie orientirte ihn über dieselben. Auch Angelika, welche Manche der in den vorderen Reihen sitzenden kannte, ausschließlich die Hofgesellschaft, war sehr interessirt für diese ihr noch verschlossenen Kreise.

Jetzt entstand dort eine Bewegung — man glaubte schon, es sei die herzogliche Familie — aber es war nur eine junge Dame in pfirsichblüthfarbener Seide mit Maillillen am Gürtel und Halbausschnitt, gefolgt von einem Herrn in Uniform. Adine von Rodenfels und ihr Vetter, der Adjutant des Herzogs, Waldemar von Saldern.

Ellen erkannte den Herrn sofort wieder, obgleich sie ihn, seit er als jüngster Leutnant damals ihr und Adinen so unaussprechlich langweilig erschienen war, nicht wiedergesehen hatte. Es war noch dasselbe lang gezogene, einfältige Gesicht.

Adine sah strahlend aus. Ihr Eintritt erregte Aufsehen, die Officiere, welche unter den Säulen in Gruppen umherstanden, machten Front, als sie vorüberrauschte, und verfolgten sie mit bewundernden Blicken. Sie war bald von einem Schwarm Hofcavaliere umringt, und huldigende Grüße wurden ihr von allen Seiten.

„Wer ist die schöne Dame?" fragte auch Herr Welcord.

Ellen gab ihm Aufklärung. Als sie erwähnte, daß Adine ihre Jugendgespielin gewesen sei und sie sehr aneinander gehangen hätten, sah er sie mit einem merkwürdigen Blicke an.

„Hm — mich wundert beinahe, daß sie auch im Kindesalter so haben zusammenpassen können", bemerkte er.

Ellen lachte. „Nun, eigentlich gepaßt haben wir wohl nie, schon unsere Lebensverhältnisse waren zu verschieden, aber ich hatte Adine damals sehr lieb, und sie — zeigt mir ja noch heute eine warme Anhänglichkeit. Dennoch — —"

„Ist jede wirkliche Gemeinschaft jetzt unmöglich", ergänzte er ihre stockende Rede.

Sie sah ihn erschrocken an. „Woher wissen Sie — Sie kennen die junge Dame nicht — —"

„Nein, aber ein Blick über ihre ganze Erscheinung verräth mir, in welcher Atmosphäre sie lebt. Der heiße Odem derselben hat Ihre Stirn nie berührt und wird sie nie berühren."

Ellen überlief ein Zittern, die Persönlichkeit dieses Mannes übte auf sie wieder etwas wie einen mystischen Bann aus.

Angelika wandte sich jetzt plaudernd zu ihm, und Ellen lehnte sich zurück. Da entdeckten ihre Augen plötzlich ihren Bruder Leopold, in einiger Entfernung stand er da zwischen den Säulen. Er sah bleich und hohlwangig aus, und in seinen Augen brannte ein düsteres Feuer. Er blickte starr in die Richtung, wo Adine, von einer Gruppe Herren und Damen umgeben, stand.

Jetzt drehte er sich um, hinter ihm erschien die umfangreiche Gestalt Frau Ludmilla v. Trembow's, in hochrother Seide, mit funkelnden Steinen an Hals und Armen. Ein hochrother Federnuff schwankte auf den schwarzen Locken.

Sie redete Leopold an, und ihre lebhaften Gesten verriethen den vertraulichen Verkehr, in dem sie standen. Er geleitete sie jetzt zu ihrem Platz, es wurde erst nach der Nummer gesucht, das verursachte einige Unruhe, und Aller Blicke richteten sich auf das Paar. Ellen sah es, wie die Menschen die Köpfe zusammensteckten und flüsterten.

Als sie endlich saß und Leopold den Weg durch die Reihen zurückmachte, richtete er es so ein, daß er dicht an Adine vorüberkam. Sie blickte über die Schulter zurück und erwiderte seinen Gruß — ziemlich kühl. Ellen sah, wie sein Gesicht fahl wurde.

Der Hof erschien jetzt, das gab eine allgemeine Bewegung. Dann hatte Jeder seinen Platz eingenommen, das Orchester setzte ein und das Concert begann.

Ellen kam zu Anfang nicht zum Genuß des Tonstücks, eine Brahms'sche Symphonie, ihre Gedanken waren noch bei dem Bruder. Warum gab er so öffentlich seine vertraulichen Beziehungen zu dieser abenteuerlichen Polin kund, er brachte sich dadurch in den Mund der Leute, es konnte ihm nach allen Richtungen nur schaden. Den angstvollen Verdacht, der drohend im Hintergrunde ihrer Seele aufstieg, wagte sie gar nicht in Klaren Form zu fassen.

In der zweiten Hälfte des Concertes trat der junge Geiger auf, ein schöner, genial aussehender Mensch, der die Hörer zu rauschendem Beifall hinriß. Seine Geige sang süße Liebeslieder, jubelte und schluchzte. Ellen vergaß eine kurze Weile alle Nebengedanken und gab sich ganz dem Eindruck dieser herzbewegenden Töne hin.

Als er geendet, wandte sich Welcord zu ihr, sie tauschten leise, wie Zwei, die eines Einverständnisses gewiß sind, einige Worte. Es waren aus dem Alltagseindruck emporgehobene Minuten, die sich bald genug wieder verflüchtigten.

Jetzt kam die letzte Nummer des Programms, eine Composition von Schumann, die Ellen genau kannte, und die sie oft selbst gespielt. Sie folgte jedem Ton und wachte wie aus einem Traum erst auf, als das Rauschen und Scharren der in Bewegung gerathenden Menge begann.

Der junge Geiger wurde vom Herzog gnädig mit einer anerkennenden Ansprache ausgezeichnet, das Gedränge im Saal gestattete kein rasches Vorwärtsdringen, Viele verweilten absichtlich länger, um noch die Vorgänge da oben vor dem Podium zu beobachten.

Die herzogliche Familie hatte sich schon entfernt, aber das schöne Fräulein von Rodenfels fesselte noch die Neugier. Sie unterhielt sich lebhaft mit dem jungen Geiger und sagte ihm wohl sehr Verbindliches, denn das Antlitz des Künstlers strahlte, und seine Bewunderung der schönen Dame sprach aus jeder seiner Mienen.

Adine lachte, ihr silbernes Lachen — es klang zu Ellen's Standort herüber und berührte sie heut wie ein Mißton. Sie waren durch die Wagen der dem Ausgang Zudrängenden mehr nach oben geschoben, und sie fand sich in geringer Entfernung von Adine, und plötzlich neben ihrem Bruder Leopold.

Herr Welcord, der Angela führte, hatte bereits den Ausgang erreicht, Frau Rose war neben ihnen.

Ellen that einen Schritt vorwärts, um den Bruder zu erreichen. Aber er sah und hörte nicht, als sie ihn anrief. Mit fast haßerfülltem, in Leidenschaft funkelndem Blick schaute er auf das Gebahren von Adine, die noch immer mit dem Geiger redete. Seine Zähne knirschten, seine Lippen waren häßlich gefärbt, er drängte energisch vorwärts, und stand schließlich am Ausgang neben Adinen.

Was war das? Ellen konnte sich nicht täuschen, er raunte ihr im Vorübergehen einige Worte zu, sein Gesicht war jetzt purpurn, ein Ausdruck wilden Zornes lag darauf.

Sie blickte flüchtig auf, hochmüthig, kalt. Im nächsten Augenblick war ihr Begleiter, Herr von Saldern, wieder neben ihr, und sie wandte sich zu diesem. An der Freitreppe nahm sie dessen Arm.

Ellen's Herz klopfte, das also war sein Geheimniß, unglücklicher Leopold! dachte sie. Das zog ihn ab von jeder Pflicht, machte ihn Ehre und Gewissen vergessen. Sie strebte nun auch energisch dem Ausgang zu. Leopold war im Gewühl verschwunden.

Unten im Portal wehte eine eisige Zugluft. Ellen nahm rasch in der Garderobe ihren Mantel und eilte, mit ihrer Begleiterin auf die Straße zu kommen.

Da schlug noch einmal Adinen's Stimme an ihr Ohr. Sie stand neben ihrem Wagen, in ihren weißen Abendmantel gehüllt, und verabschiedete sich vom Vetter Saldern.

„Die Mama ist heut gar nicht wohl", hörte Ellen sie sagen, „Peter ist allein da, mich zu holen, Heinrich mußte zu Hause bleiben, im Fall Mama ihn brauchte — ich gehe gleich hinauf und nehme den Thee mit ihr, daher kann ich Dich nicht bitten, mit hinaufzukommen —"

„Da komme ich morgen, mich zu erkundigen" — die schnarrende Stimme Herrn v. Saldern's verhallte unter dem Geräusch der rollenden Wagen. Er küßte seiner schönen Cousine die Hand und entfernte sich, er verschwand bald im Dunkeln.

Adinen's Kopf aber erschien noch einmal am Wagenfenster.

„Peter!"

„Gnädiges Fräulein."

„Annenstraße 19."

Um Ellen's Lippen kräuselte sich ein verächtliches Lächeln. Sie hatte mit ihrer Freundin ein paar Augenblicke verweilen müssen, weil die Wagen den Ausgang versperrten. So war sie Zeugin dieser kleinen Scene geworden. Annenstraße 19 — sie wußte, was das bedeutete. Es war das Haus der Frau von Trembow.

Leopold, der seine Schwester gar nicht gesehen hatte — sein ganzes Wesen war in fieberischer Erregung gewesen — schritt jetzt, nachdem der Platz vor dem Theatergebäude sich völlig geleert hatte, einsam in der Richtung nach dem See zu. Es zuckte ihm in jedem Nerv. Er hatte Stunden, wo er sich sagte, sie spielt mit dir, und heute war eine derselben.

Ja — sie war über ihn gekommen, die große Leidenschaft, sie hatte seinen ganzen Menschen in ihren Bann geschlagen. Er kämpfte einen wilden Kampf mit sich. Der bessere Mensch in ihm war lange schon so eingeschläfert, daß er kaum noch Lebensregungen gab.

Wenn er jetzt nach Hause ging, sein Blut beruhigte, morgen und viele Tage hindurch sie nicht sah — vielleicht blieb er dann Sieger. Sie nie mehr sehen — er zitterte — es schüttelte ihn wie Fieberfrost, es dünkte ihn Tod. Und sie — konnte sie denn ohne ihn leben? Wie tausendmal hatten ihre süßen Lippen ihm geschworen, daß er zu ihrem Leben gehöre, wie das Licht und die Sonne. Wenn auch ihre dämonische Seele nie ohne Neigungen sein konnte, wenn sie ihn auch quälen mußte, sie liebte ihn doch — ihn allein. Wer konnte von ihr lassen.

Er rannte auf und ab in der Allee am See, in derselben, in der ihn vor zwei Jahren Ellen mit Kuß getroffen. Die Zeit war versunken, völlig ausgelöscht in seinem Gedächtniß. Heut brannte sein Hirn und seine Pulse flogen. Verrieth sie ihn? oder war sie doch treu?

Wie wenig hatte er sich damals gefragt, ob er Treue halten wolle.

Seine Schritte wurden immer langsamer, ein zwingender Magnet zog in eine gewisse Richtung, dahin, wo die Annenstraße lag. Zögernd stand er vor dem wohlbekannten Hause. Oben hinter dicht geschlossenen Vorhängen mußte er, daß Licht brannte, er drückte den Knopf am Thor, es wurde von innen geöffnet. Der Diener, der ihn kannte, ließ ihn schweigend vorüber, er sprang die Stufen der breiten Treppe hinauf. Eine eingelassene, niedrig geschrobene Gaskrone erhellte den Flur, mehrere Ueberröcke hingen dort am Ständer, er warf auch den seinen ab und trat unangemeldet in ein kleines, links gelegenes Gemach.

(Fortsetzung folgt.)